

Sonderfall Schweiz

Schweigen ist Gold. Aber darüber reden ist immerhin Silber. Franz Trummer schilderte die Entwicklung (an dieser Stelle) die zum Friedensabkommen führte. Der historische Rückblick stimmt in den Fakten, wobei es natürlich nicht möglich ist, in einem kurzen Artikel alles aufzuzählen. Zu wenig Beachtung wurde jedoch dem Hintergrund jener Zeit der Schweizerischen Arbeiterbewegung geschenkt, deren Entwicklung in wesentlichen Teilen anders verlaufen ist als jene in anderen Gebieten Europas.

Rucksäcklibuure!

Es beginnt schon bei Karl Marx, der in der Schweizer Arbeiterschaft nie den Anklang gefunden hatte, wie sonst überall. Die sozialen Theorien eines Leonhard Ragaz hatten hierzulande sicher mehr Einfluss gewonnen, was die Weichen für die Politik der Schweizerischen Arbeiterbewegung anders (auf mehr Ausgleich) stellte.

Auch kannte man in der Schweiz im wesentlichen keine Industriezentren und keine Slums. Die Industrialisierung ging hier sehr dezentralisiert vor sich. Die Arbeiter kamen aus den Dörfern, wo sie nach getaner Arbeit wieder zurückkehrten (Rucksäcklibuure).

Propheten?

Es entwickelte sich so kein „linkes Massen-wir-Gefühl“, sondern man blieb seiner Familie und seiner Dorfkultur verhaftet (übrigens bis heute).

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg kam es dann dank der Arbeitskraft der Ausländer zur Hochkonjunktur (die „goldenen sechziger Jahre“), was vielen Schweizern einen scheinbaren sozialen Aufstieg ermöglichte. Dies ist mit ein Grund, dass sich die Grenze nach oben verwischte und man sah plötzlich, dass die Unternehmer Menschen sind, die dem bestehenden System auch nicht entfliehen können.

Auch darf man nicht vergessen, dass in der Schweiz schon immer der Klein- und Mittelbetrieb (heute sind es 93%) in der Überzahl gewesen war. Der Arbeiter ging dadurch nicht in der Masse unter, sondern er bewahrte sich sein hergebrachtes Heimatgefühl. Meistens kannte er seinen Arbeitgeber von Geburt auf, von der Taufe über den Kindergarten bis zur Schule, war dann der gemeinsame Weg in den Dorfverein und zum Militär praktisch vorgezeichnet. An dieser echten Lebensrealität prallte jede revolutionäre Klassentheorie ob (das ist heute noch so).

Diese wurde immer als etwas von „aussen“, also als etwas Fremdes empfunden. Die „Propheten“ kamen ja meistens vom Ausland, kannten ihren Karl Marx sehr gut, aber die kulturell-traditionellen Lebensbedingungen der Schweizer Arbeiter kannten sie nicht.

Ausgleich?

In der Schweiz litt die arbeitende Bevölkerung wohl auch an sozialem Notstand, aber sie war nicht entwurzelt, wie es die Industriearbeiterschaft in den anderen Ländern gewesen war.

Dies ist ein wesentliches Faktum, das unter anderem die Basis schuf für eine „friedlichere Politik“ in der Schweizerischen Arbeiterbewegung. Auch darf man nicht vergessen, dass die Schweiz seit ihrem Bestehen immer von aussen bedroht gewesen war, was über alle sozialen Unterschiede hinweg immer zu einem starken Solidarisierungseffekt führte. Die Bedrohung (das Schlechte) kam von aussen, im Innern taten wir uns deshalb immer schwer, Feinde auszumachen. Kriege, Unterdrückung, Faschismus, Stalinismus usw. waren schlechte Beispiele aus dem Ausland. Auch die „Einführung“ des Sozialismus scheiterte im Ausland, was zusätzlich als gewaltiger Dämpfer für die eigenen Bestrebungen in diese Richtung empfunden wurde. 1918 ging dann der Generalstreik in die Hose, was auf unverständliches Zögern und auf die alte Erbsünde der Arbeiterbewegung, die Spaltung, zurückzuführen war.

Man suchte mit den Bürgerlichen den Ausgleich, und wenn man alle sozialen Errungenschaften zusammenzählt, so sieht man, dass man im Ausland mit der „harten“ Linie auch nicht viel mehr erreicht hat. So denkt man in der Schweiz.

Söihäfel - Söideckeli!

Trotzdem weiss die Schweizer Arbeiterschaft genau, wie die machtpolitischen Karten gemischt und bei Gelegenheit auch dementsprechend verteilt werden (Söihäfel – Söideckeli). Im Grunde glauben aber die wenigsten an eine gesellschaftliche Veränderung, trotz einem grossen Unbehagen in weiten Kreisen der Bevölkerung (bei Wahlen und Abstimmungen bleiben die meisten zu Hause).

Wenn auch der Grossfeil der schweizerischen Arbeiterschaft offenbar an einer Vertragspolitik mit absoluter/relativer Friedenspflicht festhalten will, war trotzdem die SMUV-Feier zusammen mit den Unternehmern etwas, das einen schalen Geschmack zurückgelassen hat.

Stolz?

Wir haben gesehen, dass es eine Reihe historischer (und aktueller) Gründe gibt, die uns praktisch unsere gewerkschaftspolitische Gangart aufzwingt. Trotzdem sollte man aber seinen Stolz als Gewerkschafter nicht ganz verlieren. Oder glaubt jemand beim SMUV an den „Sonderfall Schweiz“?

inigkeit?

Am 9. Dezember 1315 wurde in Brunnen der alte Bund von 12⁹¹ erneuert. Darin heisst es: „... .dass niemand seinen (Grund)Herren den Gehorsam verweigern dürfe!“ Dieser kategorische Satz stand als eiserne Ideologie an der Wiege der Eidgenossenschaft und begründete den „Sonderfall Schweiz“. So gesehen hätte der SMUV mit den Unternehmern der Schweizer Maschinen- und Metallindustrie schlicht das 700-Jahr-Jubiläum feiern können. Wer lacht da?

Peter Rymann.

Helvetische Typographia, 1987-09-16.

Typographia Schweiz > Friedensabkommen. 1987-09-16.doc.